

Zwischen Kreuzigung und Auferstehung

Stadtführung zu den Heiligen Gräbern mit Guido Scharrer – Alter Brauch neu belebt

Von Wilfried Schaffrath

Seit dem frühen Mittelalter bauten die Gläubigen in den Kirchen zur Osterzeit „Heilige Gräber“ auf. Heilige Gräber entstanden in Europa nach dem Vorbild des Heiligen Grabes in Jerusalem. Ihre Geschichte reicht bis in die Zeit der Kreuzzüge zurück. Viele Leute wollten das Heilige Grab besuchen, aber nur wenigen war eine Reise in das Heilige Land vergönnt, so wurden in größeren Kirchen Nachbauten des Heiligen Grabes errichtet. Vor allem im Barock erlebten die als Kulissengräber gebauten Heiligen Gräber eine Blütezeit.

Die perspektivische Malerei erweckt die Illusion der Tiefe, bunte Glaskugeln, Altarvasen und Statuen schmückten die Gräber und teilweise bewegten sogar mechanische Apparate die Figuren. Die meisten Heiligen Gräber wurden auf dem Hochaltar anstelle des dazu ausgebauten Altarbildes oder in einem Seitenaltar errichtet. Es gab aber auch Heilige Gräber in Seitenkapellen oder in Nischen im Kirchenraum. Die Kulissengräber wurden immer mit vielen mit gefärbtem Wasser gefüllten Glaskugeln beleuchtet, hinter denen magisches Kerzenlicht flackerte. So sollte das Mysterium der Heilsgeschichte bildlich dargestellt werden.

Die Heiligen Gräber mit ihren doch eher düsteren Darstellungen erreichten aber nie die Beliebtheit der Weihnachtskrippen mit dem Liebreiz des Christkinds, der Heiligen Familie, der Engel und Hirten. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderten sich sprunghaft und schlagartig Anschauungen und Sichtweisen von alten liturgischen Einrichtungen und Gegenständen. Für viele wertvolle kirchliche Einrichtungen und eben auch Heilige Gräber bedeuteten diese Jahre das Aus. Im Zuge der „Liturgie-Reform“ in den 60er- und 70er-Jahren wussten sogar viele Geistliche nichts mehr mit einem Heiligen Grab anzufangen. Sie wurden zerstört oder verbrannt oder wenn es gut ging, als Gerümpel irgendwo gelagert. Inzwischen wurde die Tradition wieder neu belebt.



Guido Scharrer erläutert das Heilige Grab vor dem Hochgrab im Mönchschor der Karmelitenkirche mit der bedeutenden Tonplastik des Grabchristus.

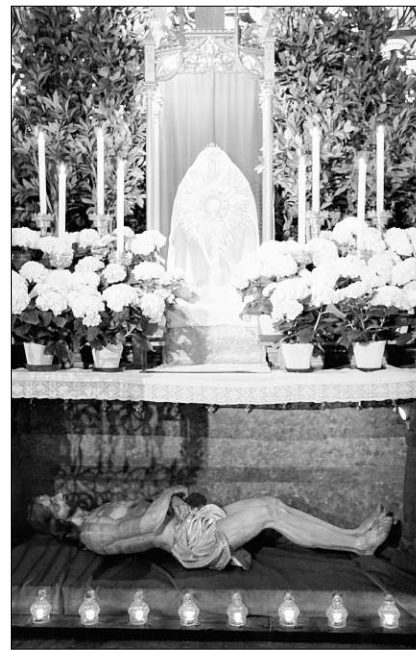
Auch in Straubing. Am Karsamstag trafen sich zu früher Morgenstunde einige Wissensdurstige, um zusammen mit dem Historiker Guido Scharrer mehrere Heilige Gräber in Kirchen im Zentrumsbereich zu besuchen. Den Anfang machte das Heilige Grab in der Kirche St. Michael. Hier erläuterte Guido Scharrer in einer ausführlichen Einführung auch die Geschichte der Heiligen Gräber in Deutschland und in Tirol, wo sich das Brauchtum der Heiligen Gräber bei unseren österreichischen Nachbarn steigender Beliebtheit erfreut.

Im Mönchschor der Karmelitenkirche (hinter dem Hochaltar) war das zweite Heilige Grab, das es anzuschauen galt. Als vor einiger Zeit der Prior des Karmeliten-Klosters anregte, in der Karwoche wieder eine Heiliggrabanlage aufzustellen, erinnerten sich ältere Mitbrüder, dass man früher mal einen großen

Grabchristus hatte. Und in der Tat fand sich dieser in der Mönchgruft wieder. Mittlerweile weiß man, dass dieser Grabchristus von so hervorragender Qualität ist, dass er zu den besten Werken der figürlichen Tonplastik in Deutschland gezählt werden muss.

Das dritte Heilige Grab war in der Stiftskirche aufgebaut. Guido Scharrer berichtete, dass so ein Heiliges Grab für 40 Stunden aufgebaut wird, also die Zeit von der Kreuzigung bis zur Auferstehung. Auch wurden Fotos von anderen Heiligen Gräbern in Straubing gezeigt, wie zum Beispiel in der Felsengrotte der Kirche St. Stephan in Alburg.

Dass auch Krippen und Heilige Gräber in gewisser Beziehung zueinander stehen, erläuterte Guido Scharrer anhand der Passionsszenen in der Krippenstube der Karmeliten und bei der Reisingerkrippe.



Das Heilige Grab in der Basilika.

Weißer Ring sucht Unterstützer

Die Gewaltexzesse jugendlicher Schläger wie in Solln (Dominik Brunner), München (Schweizer Schläger) oder jüngst in Fürth (U-Bahn-Schläger) haben deutlich gemacht, wie blitzschnell man zum Opfer werden kann. Wer Opfer eines Verbrechens wurde, fühlt sich oft alleingelassen. Der Weiße Ring kümmert sich um Menschen, denen kriminelle Gewalt widerfahren ist. Der Verein sucht Personen, die ihn dabei unterstützen.

Schwerpunkt der Tätigkeit ist die persönliche Betreuung, vor allem Gespräche mit den Opfern und Angehörigen, Begleitung zu Ämtern und Terminen. Ehrenamtliche werden in Seminaren und Fortbildungen auf ihre Aufgabe gut vorbereitet und qualifiziert.

Wer Zweck und Aufgaben des Weißen Rings anerkennt und Mitglied oder ehrenamtlicher Mitarbeiter dieses gemeinnützigen Vereins für die Stadt Straubing und den Landkreis Straubing-Bogen werden möchte, einfühlend, zuverlässig und diskret ist, kann sich an das Landesbüro Bayern-Süd, Telefon 09078/89494, E-Mail lbayernsued@weisser-ring.de wenden. Das Landesbüro Bayern-Süd ist immer von Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr erreichbar.

Vhs-Seminar für die Augen

Am Samstag, 17. April, bietet die Vhs von 10 bis 16 Uhr ein Seminar unter der Leitung der Sehtrainerin Inge Heger an. Das Seminar hilft, durch einfache Trainings- und Entspannungsübungen wieder besser, entspannter und lebendiger zu sehen. Das Seminar ist sowohl vorbeugend geeignet als auch bei allen Fehlsichtigkeiten (Kurzs-, Weit-, Alterssichtigkeit, Hornhautverkrümmung) sowie bei verkrampften, empfindlichen und trockenen Augen. Es wird auch erlernt, wie man am Arbeitsplatz, zum Beispiel bei Bildschirmtätigkeit, seine Augen schonen kann. Das Seminar ersetzt selbstverständlich nicht den Augenarztbesuch. Weitere Informationen, unter Tel. 09421 8457-30.

Viele Zugriffe auf SPD 60plus Homepage

Stadtrat Fritz Keller, Vorsitzender von SPD 60plus, kann es kaum fassen: 2589 Zugriffe in 19 Tagen ist die stolze Bilanz der neuen Internet-Präsenz der Arbeitsgemeinschaft. Da Senioren heutzutage interessierte und lebhaftere Nutzer der Internetinformationen sind, hat sich SPD 60plus entschlossen, auch dieses Medium zu nutzen. Keller hat die Homepage eingerichtet und gestaltet, bevor sie unter www.spd-60plus-straubing.de online gestellt wurde. Für den Vorstand ist der Erfolg Ansporn zu weiterer tagesaktueller Berichterstattung und Veröffentlichung aller Termine.

Hundebesuch im Seniorenheim

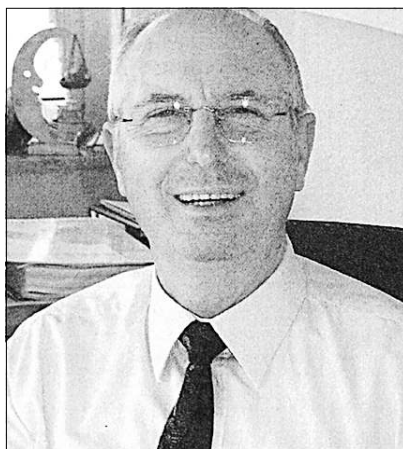
Über einen Besuch von der Hundegruppe Hunderdorf und dem Tierschutzverein freuten sich die Heimbewohner der Pro-Seniore-Residenz. Die Tierschutzmitglieder kamen mit eigenen Hunden, weil sie wesensfester sind als die aus dem Tierheim. Die Bewohner waren gerührt, haben gelacht und auch geweint. Viele Erinnerungen kamen wieder hoch. Die Bewohner haben die Hunde gestreichelt, Leckerlis gegeben und die Hunde durften auf den Schoß bzw. ins Bewohnerbett zum Streicheln. Die Initiative kam von der Mitarbeiterin Andrea Stahl, die selbst im Tierschutz tätig ist. Der Hundebesuch kam bei den Bewohnern und Hunden sehr gut an, deshalb wollen die Hundegruppe und der Tierschutzverein das Haus regelmäßig besuchen (jeden dritten Mittwoch im Monat).

Walter Damböck ist tot

Großartige Lebensleistung für Menschen mit Behinderung

„Fange nie an, aufzuhören! Höre nie auf, anzufangen!“, heißt ein kluger Rat. Wenn ihn einer beherzigt hat, dann Walter Damböck, der 27 Jahre lang den Werkstättenverbund Straubing-Eggenfelden-Mitterfels der Katholischen Jugendfürsorge leitete. Für uns war er vor allem der Chef der Straubinger Werkstätten St. Josef. Er hat erreicht, was kaum jemand für möglich gehalten hätte. Während seiner Amtszeit konnte die Zahl der Beschäftigten von 73 auf 750 – und zusätzlich 150 nicht-behinderte Mitarbeiter – an insgesamt sechs Standorten erhöht werden. Diese enorme Steigerung des Arbeitsplatzangebots für Menschen mit Behinderung sei „seinem engagierten Einsatz, seiner großen Überzeugungskraft und seinem ehrgeizigen Ziel zu verdanken, das Los behinderter Menschen zu verbessern“, hieß es in der Laudatio für das Bundesverdienstkreuz, das ihm 2004 verliehen wurde. Die Katholische Jugendfürsorge würdigte sein Lebenswerk mit der Ehrenmedaille, der höchsten Auszeichnung des Verbands, die bis dahin erst dreimal vergeben worden war. Am 1. April ist Walter Damböck nach schwerer Krankheit, aber dennoch unerwartet, nur 67-jährig gestorben.

Arbeit spielt im Leben des Menschen eine besondere Rolle, gerade auch im Leben behinderter Menschen. „Teilhabe an Arbeit gibt dem



(Foto: Archiv)

Leben Sinn“, so Walter Damböcks berufliches Credo. Auch behinderte Menschen wollten zeigen, dass sie etwas leisten können. Dafür hat er in zähen Verhandlungen und mühevoller Kleinarbeit geeignete Aufträge akquiriert, anfangs skeptische Vertreter der Industrie restlos überzeugt. Arbeit sei nicht pauschal mit Erwerb gleichzusetzen, so seine Überzeugung, der Mensch lebe auch von Anerkennung, sozialen Beziehungen und Selbstwertgefühl. „Die Werkstätten sind auch Lebensraum. Erwerbsaufträge sind Mittel zum Zweck.“ Das war seine Überzeugung.

Als er am 1. Oktober 1977 seinen Posten antrat, war die Behindertenwerkstätte St. Josef an der Elbinger

Straße gerade mal vier Wochen in Betrieb. 2003, kurz bevor er in Pension ging, hat der Werkstättenverbund mit Niederlassungen in Straubing, Mitterfels, Eggenfelden, Riedenburg, Hermannsberg und Offenstetten einen Jahresumsatz von 18,5 Millionen Euro erwirtschaftet. Das ist die Leistung behinderter Menschen, die von der Gesellschaft vielfach unterschätzt werden. Er perfektionierte den Schlüssel zum Erfolg, nämlich dass der Arbeitsinhalt den Fähigkeiten entsprechen muss. „Menschen mit Behinderung brauchen nicht Hilfe, sie brauchen Begleitung“, so Damböck.

Leistung spürten die behinderten Mitarbeiter auch im Geldbeutel. Der Durchschnittslohn im Werkstättenverbund lag mit damals 378 Euro weit über dem Bundesdurchschnitt vergleichbarer Einrichtungen von 172 Euro und machte viele unabhängig von Sozialhilfe. Das stärkte das Selbstwertgefühl und entlastete die öffentlichen Kassen.

Walter Damböck, gelernter Maschinenbauer und Betriebswirt mit Zusatzausbildung in Sonderpädagogik, war kein knallharter Wirtschaftler. Jeden einzelnen behinderten Mitarbeiter kannte er mit Namen. Sein Büro stand ihnen immer offen, selbst für die kleinsten Sorgen, für ein Wort des Trostes, der Aufmunterung, für Lob, für ein Späßchen. Über den Werkstattall-

tag hinaus engagierte er sich über Jahre mit seinem fundierten theoretischen wie praktischen Wissen auf Landes- und Bundesebene in der Arbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen. Und er ermunterte Eltern stets dazu, an die Öffentlichkeit zu gehen, wenn die Politik mal wieder drauf und dran war im allgemeinen Sparwahn als erstes bei den Schwächsten der Bevölkerung zu kürzen. Die Initiativgruppe betroffener Eltern Behinderte, die erfolgreich für den Neubau der auf die lange Bank geschobenen Förderstätte für Schwerstbehinderte in St. Josef kämpfte, hat er unterstützt, wo er nur konnte.

Bei Führungen durch die Werkstätte wurde er oft gefragt, „kann man denn das Elend Tag für Tag aushalten?“ Walter Damböck antwortete dann immer, „so viel pure Lebensfreude erleben Sie nirgends sonst an einem Arbeitsplatz“.

Jedes einzelne Schicksal, jede kleinste Entwicklung, jeder sichtbare Schritt zu mehr Selbstständigkeit im Alltag der behinderten Mitarbeiter und jedes Lachen sei wert gewesen, sich abzuquälen, sagte Walter Damböck, als er 2004 in Pension ging. Es waren ihm nur sechs Jahre vergönnt, in denen er mit nicht nachlassender Energie Lobbyist für Menschen mit Behinderung blieb. Er wird fehlen.

Monika Schneider-Straninger